Breslauer Beobachter.

№ 53. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Sonnabend, den 3. April.

Dreizehnter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: **Heinrich Richter.** Expedition: Buchhandlung von **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6.

Seltsame Entdeckung eines Mordes.

(Fortsetzung.)

Der Lehrling des Bäckermeisters, bei welchem jener Schorske in Colberg gearbeitet hatte, sagte nicht nur aus, daß derselbe vor seiner Abreise auf der Herberge an seinen Vater einen Brief geschrieben hätte, sondern erklärte auch mit Bestimmtheit, daß mehrere von den bei dem Leichnam oder nicht weit von demselben gefundenen Gegenstände jenem Schorske gehört hätten. Ja, er ging noch weiter, und erklärte auch eine grüne Geldbörse, welche als verdächtig angehalten und Behufs ihrer Recognition nach Colberg gesandt worden war, ebenfalls für das Eigenthum des Schorske und behauptete, daß er diese Börse deshalb sehr genau kenne, weil Schorske darin seine Trinkgelder aufbewahrt und sie oft in der Hand gehabt habe. Er bestätigte seine Aussage mit dem gerichtlichen Zeugen-Eide und die Folge davon war, daß derjenige, welcher im Besitz der Börse betroffen worden, ein Arbeitsmann in Schwedt, von sehr schlechtem Rufe und bestrafter Verbrecher, so lange in Haft bleiben mußte, bis derselbe so glücklich war, den Eigenthümer der seiner fortgesetzten Aussage nach von ihm nebst einer Ledertasche gefundenen Börse, zu ermitteln. Der letztere bekräftigte mit einem Eide, daß die Börse sein Eigenthum sei. Hiernach ergab sich allerdings, daß der Bäckerlehrling sich durch die auffallende Aehnlichkeit der Börsen hatte täuschen lassen und seine Angaben nicht sorgfältig genug geprüft hatte, und es blieb also nichts weiter übrig, als den Gefangenen zu entlassen. Eine andere Verhaftung war eben so fruchtlos, denn auch die Unschuld dieses neuen Angeklagten ergab sich binnen kurzem und derselbe mußte natürlich ebenfalls entlassen werden.

Daß jener Schorske, welcher in Colberg gearbeitet hatte, mit dem Ermordeten eine und dieselbe Person war, schien unter den vorliegenden Umständen und um so mehr außer Zweifel zu sein, weil die in dem Colberger Paßvisa-Journal von dem ersteren aufgenommene Personsbeschreibung mit der seines muthmaaßlichen Leichnams übereinstimmend, befunden wurde.

Inzwischen hatte sich die Königliche Justiz-Kammer zu Schwedt, um zu erfahren: wann, wohin und mit wem Schorske von Stettin abgereis't sei? an die Königliche Polizei-Direktion zu Stettin, gleichzeitig aber an das Königliche Stadtgericht zu Lüben gewendet und dem letzteren sämmtliche am Orte des Verbrechens und in dessen Nähe gefundenen Gegenstände mitgeschickt, damit solche der Familie Schorske zur Recognition vorgelegt werden möchten und mit völliger Bestimmtheit festgestellt werden könnte, ob der Ermordete und der Bäckergeselle Schorske eine und dieselbe Person seien.

Der Vater des Bäckergesellen Schorske, Bäckermeister Schorske zu Lüben, wurde daselbst gleich nach Eingang der vorgedachten Requisition gerichtlich vernommen und erklärte: er habe seinen zwanzig Jahre alten Sohn Julius am 13. April 1836 auf die Wanderschaft gehen lassen und ihn zu Wagen bis Bromberg begleitet, von dort aus habe sich sein Sohn nach Danzig gewendet. Er recognoscirte von den eingesandten Sachen insbesondere die Weste, den Staubmantel, die blauen Strümpfe, und das mit einem rothen S bezeichnete Hemde für seinem Sohn gehörig, erkannte auch in dem aufgefundenen Concepte zu einem Briefe die Handschrift desselben und zeigte einen aus Colberg vom 25. Mai datirten Brief seines Sohnes vor, dessen Inhalt mit dem jenes Concepts völlig übereinstimmte. Das Felleisen, die Stiefeln, die grauen Reithosen und noch andre Sachen waren nach seiner Erklärung nicht Eigenthum seines Sohnes gewesen. Er überreichte ferner zu den Akten eine vollständige Nachweisung sämmtlicher Kleidungsstücke, Wäsche und anderen Sachen, welche sein Sohn mit auf die Wanderschaft genommen hatte. Es ergab sich daraus, daß außer den ersteren Sachen dem Ermordeten, dessen Identität mit dem Bäckergesellen Schorske nun wohl nicht mehr zu bezweifeln war, und auch selbst vom Vater nicht mehr bezweifelt wurde, eine zweigehäusige silberne Taschenuhr, zwei goldene Ringe, und wahrscheinlich ein noch sehr ansehnliches Reisegeld geraubt worden war, denn das letztere hatte nach dem Zeugnisse des Vaters, als er sich in Bromberg von dem Sohne trennte, in 15 Thaler Courant, 2 doppelten Georgsd'or und einem Friedrichsd'or bestanden.

Aus Stettin waren inzwischen in Schwedt Nachweisungen aller derjenigen Personen aus den dortigen Paßvisa-Journalen eingegangen, welche in dem Zeitraume vom 28. Mai bis 6. Juni ihre Pässe in der Richtung nach Schwedt hatten visiren lassen, um auf diese Weise vielleicht denjenigen zu ermitteln, der den Schorske etwa auf der Reise begleitet hatte. Alle diese Versuche blieben aber fruchtlos und es ließ sich durchaus gegen Niemanden der Verdacht der Thäterschaft oder der Theilnahme an dem begangenen Verbrechen feststellen. Da übersandte unterm 29. August 1836 das Königliche Kammergericht die Untersuchungs-Akten, welche die Königliche Justiz-Kammer zu Schwedt demselben als dem betreffenden Obergerichte zur weiteren Bestimmung eingereicht hatte, dem Königlichen Polizei-Präsidium zu Berlin mit dem Ersuchen, die polizeilichen Nachforschungen nach dem Urheber jenes Verbrechens fortsetzen zu lassen, da sich derselbe vielleicht nach Berlin gewendet haben dürfte.

Das Königliche Polizei-Präsidium erhielt die Akten erst am 11. September also länger als drei Monate nach der Verübung des Verbrechens, ein Umstand, der fast gar keine, wenigstens nur eine sehr geringe Hoffnung auf ein günstiges Resultat rege werden ließ.

Der betreffende Dezernent bei der Polizei-Behörde entwarf darauf nachstehenden reiflich durchdachten Plan, nach welchem sich alle hier zu ergreifenden polizeilichen Maaßnehmungen regeln sollten:

I. Um diejenigen Subjecte von den in dem Stettiner Verzeichniß denominirten Personen herauszufinden, die mit dem Schorske auf seiner Wanderschaft zusammenreis'ten, und bei ihrem längeren Beisammensein mit demselben Gelegenheit fanden, sich Kenntniß davon zu verschaffen, daß und welche Effekten Schorske bei sich führte, dazu ist nur auf dem Wege zu gelangen: daß gegenwärtig von den Polizei-Behörden derjenigen Städte, die Schorske auf seiner Tour von Colberg nach Stettin in der Zeit vom 26. bis 31. Mai möglicher Weise berührt haben könnte, für die vorangegebene Zeit Extracte aus den Journälen über Pässe und Paß-Visa's erbeten werden, indem man dadurch eine Uebersicht aller derjenigen Personen und namentlich der Handwerksgesellen erhält, die innerhalb der fünf Tage, die Schorske auf der Tour von Colberg bis Stettin zubrachte, möglicherweise mit ihm auf der Landstraße und anderweitig zusammentreffen konnten.

Es ist daher in der vorgedachten Beziehung an die Polizei-Behörden in Colberg, Treptow, Naugardt, Greiffenberg, Gollnow, Cammin, Wollin und Gülzow zu schreiben.

II. Gehen diese Verzeichnisse ein, so wird sich aus deren Vergleichung herausstellen,

a) welche Individuen am längsten sich mit dem Schorske auf dieser Tour zusammen befanden;

b) welche mit ihm zusammen in Stettin ankamen; und

c) welche sich von Stettin gleichzeitig mit ihm entfernten.

Ad b. und c. muß sich aus Vergleichung der extrahirten Listen ad I. mit dem, bereits in den Untersuchungs-Akten befindlichen, Stettiner Verzeichnisse, ergeben.

Hierdurch reduziren sich die zu veranlassenden weiteren polizeilichen Recherchen auf die Zahl aller derjenigen Subjecte und deren Verbleib, die sowohl auf jener Tour, als in Stettin, mit dem Schorske zusammengetroffen sein konnten, mit ihm gleichzeitig wieder von Stettin aus weiter wanderten, und so entweder bei ihrem Zusammensein oder Zusammentreffen mit ihm vielfache Gelegenheit hatten, wahrzunehmen: daß er gute Kleidungsstücke, Uhr, Ringe und baares Geld bei sich hatte.

Die Polizei-Behörden der Städte, die Schorske durchwanderte, konnten auf diese Art der Auffindung einer Spur des Mörders des Schorske nicht verfallen, weil ihnen, mit Ausschluß der Polizei-Behörden in Stettin und Colberg gar

nicht bekannt war: daß der in der Bekanntmachung vom 9. Juni signalisirte Leichnam eines erschlagenen Handwerksgesellen, der Bäckergeselle Schorske gewesen, indem eine zweite, gewiß und unter allen Umständen nothwendig und nützlich gewesene, anderweitige Bekanntmachung über die, nach dem Erlasse der ersteren, und nur allein in deren Gefolge gemachten Ermittelungen hinsichtlich der persönlichen Verhältnisse des Schorske, einer genauen Bezeichnung des Passes, worauf er reiste, und derjenigen Kleider, Sachen und Gelder, die ihm ohne Zweifel geraubt sind, garnicht erlassen ist.

Das Resultat der ad II. gedachten, gegenwärtig einzuleitenden polizeilichen Maaßregeln dürfte abzuwarten sein, bevor

III. zum Erlaß einer zweiten öffentlichen Bekanntmachung über die seither ermittelten persönlichen Verhältnisse des Schorske, über die in seinem Besitze gewesenen Gelder, Effecten und Kleidungsstücke, und seinen, ihm ebenfalls geraubten Paß, geschritten wurde.

Der jetzt noch ganz unbekannte Mörder könnte leicht von dem Inhalte derselben Kenntniß erlangen, und während er sich bis jetzt, und bei der Länge der inzwischen verstrichenen Zeit, ganz sicher glaubt, dann Mittel finden und ergreifen, seine Habhaftwerdung zu erschweren und sich der, noch in seinem Besitze befindlichen, dem Schorske geraubten Sachen zu entäußern.

Diese Bekanntmachung ist jeden Falles nothwendig unerläßlich, bleibt aber als remedium ulterius*), wenn alle übrigen ad II. gedachten Maaßregeln keine Spur des Thäters herbeiführen sollten, ausgesetzt.

IV. Ist gleich vorauszusetzen: daß sowohl Seitens der Polizei- als Justiz-Behörde in Schwedt die bei Aufnahme des Thatbestandes des Verbrechens, bei und in der Nähe des Leichnams vorgefundenen Gegenstände in dieser Beziehung genau besichtigt sein werden, ob sie nicht Umstände und Merkmale an sich tragen, die auf eine Spur des Thäters leiten könnten, so soll doch schon jetzt

„die König-liche Justiz-Kammer in Schwedt ersucht werden, die an dem
„Leichnam des Schorske, bei und in der Nähe desselben, vorgefundenen
„Gegenstände hierher zu senden,"

damit die letzteren nochmals in Augenschein genommen, event. die, an denselben wahrzunehmenden, noch nicht entdeckten Umstände bei den ferneren polizeilichen Recherchen zur möglichen Auffindung einer Spur des Mörders nachträglich benutzt werden können.

V. Soll das Polizei-Directorium in Stettin ersucht werden, darüber genaue Recherchen anzustellen:

1) ob Schorske von dort allein, oder in wessen Gesellschaft fortgegangen. cfr. Aussage des entlassenen Militair-Sträflings Sp . . ., der am 31. Mai c. bald mit, vor und hinter 5 Handwerksgesellen gegangen sein will. Wer waren diese? war vielleicht Schorske darunter? befand sich unter ihnen Einer, der das Felleisen trug, das vorgefunden ist?
2) Welche Polizei-Behörde zuletzt den Schorske'schen Paß visirt hatte. War dies die Polizei-Behörde in Colberg, oder eine der obengedachten Polizei-Behörden?

   Dieser Umstand ist wichtig, um a. die Tour genauer kennen zu lernen, die Schorske von Colberg aus wanderte, b. sein letztes Nachtquartier zu erfahren, da nicht anzunehmen ist, daß er von Colberg, ohne irgendwo zu nächtigen, ohne Verweilen an einem andern Orte, bis nach Stettin gegangen sein wird.

VI. Dürften Anfragen bei der Strafanstalt zu Naugardt und der Landarmen-Anstalt in Ueckermünde mit Hinweisung auf die Bekanntmachung vom 9. Juni darüber zu erlassen sein:

ad 1) welche Verbrecher von Naugardt,
ad 2) welche Vagabonden von Ueckermünde um die Zeit, wo das Verbrechen vorfiel, entlassen wurden, und wohin, und ob das in der Bekanntmachung beschriebene Felleisen bei irgend Einem bei seiner Entlassung bemerkt ist.

(Fortsetzung folgt.)

Die Ehescheidung.

Ein anhaltender Kanonendonner weckte am ersten November die patriotischen Bewohner von Stockholm, verkündend, daß endlich der längst ersehnte Thronerbe geboren sei, Thüren, Fenster und Läden öffneten sich; bald waren die Straßen mit Menschen angefüllt; jubelnd flogen die Hüte in die Luft, und der laute Freudenruf:

„Ein Kronprinz! Ein Kronprinz!"

mischte sich mit dem verhallenden Donner der Kanonen.

Nur aus einem Hause blieb die Freude, die so laut und allgemein herrschte, verbannt. Im Hause des Grafen Adolph von Lilienschwerdt saß die schöne Gräfin Wilhelmine am Fenster und weinte.

Gestern war der Ausspruch geschehen, der ein Band zerriß, welches früher zwei liebende Herzen vereinte. Die Scheidung war ausgesprochen, und aufgelös't die Ehe, die den ganzen Umfang ihres Glückes in sich schloß. Schmeichelnd hing sich Maria, der Gräfin vierjährige Tochter, ihr um den Hals und trocknete die Thränen der Mutter sanft tröstend ab.

Der Reisewagen der Gräfin fuhr vor, als des Grafen Secretair zu ihr eintrat, ihr den Trauring einhändigte, und im Auftrage des Grafen den Seinigen zurückforderte. Mit Schmerz trennte sie sich auch von diesem liebsten Kleinode, zog den einfachen Goldring vom Finger und überreichte ihn dem Secretair. Jetzt fragte dieser noch, ob sie von ihrem Sohne Abschied nehmen wolle; denn nach den Gesetzen blieb der Sohn bei dem Vater, die Tochter aber folgte der Mutter. Der Graf, der, da er es nicht ertragen konnte, sie abreisen zu sehen, schon den Tag vorher, so wie auch diesen im Hause seiner Mutter zubrachte, wollte es ihr nicht verwehren, Abschied von ihrem Sohne zu nehmen. Lange kämpfte sie unentschlossen, das Mutterherz drohte zu brechen, wenn sie nur an die Trennung von ihrem kleinen sechsjährigen Herrmann dachte. Doch Mutterliebe besiegte den Mutterschmerz; sie begehrte ihn noch einmal zu sehen. Der Secretair holte Herrmann. Der Kleine konnte es nicht begreifen, warum seine schöne freundliche Mutter jetzt so traurig sei, als sie ihn lautschluchzend nicht wieder von sich lassen wollte. Er weinte bitterlich und war lange nicht zu besänftigen, als er endlich gewaltsam von ihr gerissen, und vom Secretair weggebracht wurde. Noch einmal kam dieser zurück, um ihr im Namen des Grafen eine Schrift zu übergeben, in der er ihr einen lebenslänglichen Jahrgehalt zusicherte. Aber mit Stolz wies sie diese zurück.

„Sagen Sie dem Grafen," antwortete sie: „sein Geld könne mir seine Liebe nicht ersetzen; aber ich hätte ihm auch diese Demüthigung verziehen."

Dann nahm sie ihre kleine Tochter auf den Arm, bestieg von ihrer alten treuen Amme und Kinderwärterin begleitet, gefaßt den Wagen, und war in einer Viertelstunde aus den Thoren der Stadt, in der sie des Lebens höchste Wonne, des Lebens höchsten Schmerz empfunden hatte.

Graf Adolph von Lilienschwerdt war der einzige Sohn des Reichsdrosten, Grafen von Lilienschwerdt. Seine Mutter, eine geborne Gräfin Wrede, war früher Hofdame bei der Königin Mutter. Stolz, intriguant und herrschsüchtig suchte sie früh ihrem Sohne den unerhörten Adelstolz, den sie selbst besaß, einzuimpfen. Obgleich des Vaters edles Herz des Sohnes Erbtheil war, so gelang es dennoch der Mutter, mit dem Edelmuth seines Herzens jenen kleinlichen Stolz auf den Vorzug seiner hohen Geburt, ein Vorzug, den er eigentlich dem Zufall verdankte, zu verbinden.

Diesen Mißgriff in seiner Erziehung bemerkte der Vater erst, als es bereits zu spät war, um ihn wieder zu heben. Um jedoch den Fehler soviel wie möglich wieder gut zu machen, und ihn besonders vor dem schädlichen Einfluß der Mutter ferner zu bewahren, schickte er ihn in seinem achtzehnten Jahre zu dem Professor Siöburg in Upsala, der des Reichsdrosten eigener würdiger Erzieher gewesen war, und jetzt auch die Erziehung seines Sohnes vollenden sollte.

Bewaffnet mit den Grundsätzen seiner Mutter, nach denen eine Mesalliance das Thörigste und Tadelnswertheste sei, das eine Person vom Stande begehen konnte, hatte er für die Schönheit und die sanften weiblichen Tugenden der lieblichen funfzehnjährigen Tochter des Professors, Wilhelmine, nur grade so viel Sinn, als es ihm seine Verhältniße als Graf, zu einem bürgerlichen Mädchen gestatteten. Doch verträglich hielt er es mit seinen Grundsätzen, sie als Schwester zu lieben, als nach und nach sich immer reicher und schöner ihr reines Gemüth entfaltete, im gleichen Grade ihre körperliche Schönheit sich mit der Zeit zur herrlichen Blüthe entwickelte, und er es noch selbst nicht wußte, wie warm er für sie fühlte. Die zarte Achtung, womit Wilhelmine sich von dem interessanten Jüngling behandelt sah, that ihrem feinen Gefühle unendlich wohl; gern hingen ihre Blicke an seiner schön gebauten Gestalt, an seinen angenehmen Zügen, während ihre Seele auf den immer stärkern Schwingen eines innigen Wohlwollens ihm zuflog. Der liebreiche Vater sah in dieser gegenseitigen Annäherung durchaus nichts Tadelnswerthes; hielt im Gegentheil den Einfluß, den Wilhelminens milde Sanftmuth auf Adolphs aufbrausenden Charakter hatte, für seine Bildung vortheilhaft. In diesem Verhältniß, und unter den ernsten Studien nützlicher und angenehmer Wissenschaften hatte Adolph vier Jahre im Hause des Professors verlebt, als ein Zufall seinem und Wilhelminens gegenseitigem Interesse für einander einen höhern Schwung gab, und sie sogleich über den hohen Grad desselben belehrte.

Adolph wurde krank, Wilhelmine wich nicht von seinem Bette. Die unermüdete Sorgfalt, mit der sie um ihn wachte, gab jeder ihrer anmuthigen Bewegungen einen eigenen Reiz. So wie sie jetzt täglich, stündlich um ihn weilte, dachte er nicht mehr an seine Grundsätze, an ihre Herkunft; denn sie erschien ihm jetzt, wie das vollkommene Wesen einer bessern Welt; immer deutlicher wurde er sich's bewußt, daß ohne sie für ihn auf Erden kein Glück zu finden sei.

Die Gefahr, in welcher Adolph schwebte, belehrte Wilhelmine erst, wie unaussprechlich theuer er ihrem Herzen war. Weicher mußte wohl ihre Sprache werden, deutlicher mußten sich ihre Gefühle äußern, wenn sie sich die Möglichkeit, ihn zu verlieren, dachte. Als aber seine Krankheit sich im höchsten Grade verschlimmerte, als endlich gar der Arzt erklärte, daß jede Rettung unmöglich wäre, und er nur noch wenige Stunden zu leben habe, da vergaßen sich beide, laut schluchzend hing sie über ihm, während er ihr ein herzliches Lebewohl über das andere, die süßesten Namen, und das Geständniß seiner Liebe zuflüsterte. Ein sanfter Schlummer aber, der sich seiner bemächtigte, veränderte die Crisis, stärkte seine Lebensgeister wieder. Der Arzt gab jetzt neue Hoffnung, und wirklich wurde Adolph gerettet. Man hatte seinen Eltern die Gefahr verschwiegen, erst da sie glücklich überstanden war, erhielten sie Nachricht davon.

Nur noch ein Jahr durfte Adolph den Studien widmen, dann sollte er zurückkehren in das väterliche Haus. Ihm und Wilhelminen verfloß es unter den seligen, ungestörten Freuden der ersten schuldlosen Liebe. Um so bitterer war die Stunde der Trennung, die schnell wie das Unglück den schönen Augenblicken süßer Schwärmerei folgte. Doch vertraut mit den Gesinnungen seines Vaters, durfte Adolph von ihm das Beste für seine Liebe hoffen. Von ihm unterstützt, wähnte er auch der Mutter Einwilligung leicht zu erringen.

---

*) Aeußerste Maßregel.

„Dann, meine Wilhelmine!" rief er ihr tröstend zu, „dann trenent uns nichts mehr, und das unaussprechliche Glück, Dich, geliebtes theures Wesen! mein zu nennen am Altare, soll nichts mir rauben."

Freudig wallte das Herz des liebenden Vaters auf, als er seinen, jetzt zum Manne gebildeten Sohn, wieder sah, freudiger noch, als er bei der ersten Gelegenheit mit ihm in den Fächern des Wissens umherforschte, und ihn überall zu Hause fand. Auf's Höchste fühlte die Mutter ihren Stolz geschmeichelt, wenn sie sein feines Betragen, seine Kenntnisse und seine herrliche Gestalt rühmen hörte. Dies war alles, was sie nur für ihre ehrsüchtigen Pläne wünschen konnte. Es gelang dem Vater, ihm Militärdienste zu verschaffen. Waren dem schönen, jungen Grafen vorher schon alle Herzen geneigt gewesen: jetzt in der Uniform, die seine Gestalt noch mehr hervorhob, flogen sie ihm huldigend entgegen. Mit Recht beneideten ihn die Männer, wenn er sie gleich bald durch sein einnehmendes Betragen gewann, während die Mütter der heirathsfähigen Töchter vom Stande ihre Netze nach ihm auswarfen, und diese im Stillen um ihn seufzten.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

(Volksbibliothek.) Vor ungefähr einem Jahre wurde von mehreren Männern, die sich für das Wohl des Volkes interessiren, und dasselbe durch Lectüre nützlicher Schriften zu befördern glauben, mit allerdings nur geringen Mitteln eine Bibliothek gegründet, die von Jedermann, der aus der Zahl der Mitglieder einen Bürgen stellen, oder einen Thaler Pfand einzulegen vermag, unentgeltlich benutzt werden kann. Die städtischen Behörden wiesen mit freundlicher Bereitwilligkeit ein Lokal zur Aufstellung der damals c. 1200 Bände starken Bibliothek an der Matthiaskunst an, und einer der Mitglieder, Herr Lehrer Saske, unterzog sich sonntäglich von 2 — 4 Uhr der Austheilung der Bücher. Es freut uns, jetzt nach Jahresfrist berichten zu können, daß die gute Absicht der Gründer Früchte getragen hat, denn die Anzahl der Leser aller Volksklassen hat bereits die Zahl von 420 erreicht, und die Bibliothek ist bis auf 1600 Bände vermehrt, so daß binnen Kurzen ein Anhang zu dem Cataloge nöthig wird. Charakteristisch für den Geschmack der Lesenden ist es, daß die verlangten Bücher größtentheils in das Gebiet der Technologie und Geschichte gehören, und das belletristische Schriften seltener und nur zur Abwechselung gefordert werden. Wünschenswerth bei der starken Benutzung der Volksbibliothek wäre es, wenn für die Austheilung der Bücher noch ein zweiter Tag bestimmt werden könnte, da 2 Stunden wöchentlich kaum hinreichen, alle Forderungen zu befriedigen. — Auf Dienstag d. 6. April, Vormittags 11 Uhr, sind die Mitglieder zu einer Generalversammlung im Saal des Elisabetans eingeladen, wo eine Uebersicht über die Thätigkeit des Vereins gegeben werden wird. Hoffentlich wird diese Versammlung auch dem Vereine neue Mitglieder zuführen, welche durch ein freiwilliges Scherflein den wahrhaft humanen Zweck desselben zu fördern bereit sind.

(Kunstklemptnerei.) Unser Mitbürger, der Klemptnermeister Herr Vogt, durch seine schönen Rüstungen und andere künstliche Klempnerarbeiten unserm Publikum schon lange vortheilhaft bekannt, hat einen Sarkophag aus Zinkblech vollendet, der sich als ein wahres Meisterstück der Klemptnerkunst herausstellt und von Jedermann in dem Hof des Hauses Hirschbrücke Nr. 1. in Augenschein genommen werden kann. An dem ganzen kolossalen Werke ist nicht das Mindeste gegossen, sondern Alles, selbst der Engel auf dem Sarkophage von getriebener Arbeit. Mit Vergnügen machen wir das Publikum auf dies schöne Werk, zu welchem Herr Vogt einen Käufer sucht, aufmerksam.

(Nachtzüge auf der Niederschlesisch-Märkischen-Eisenbahn.) Sichrem Vernehmen nach werden die Nachtzüge auf dieser Bahn mit dem 1. Mai d. J. beginnen, und es wird die Tour von Hamburg bis Wien über Berlin und Breslau ohne Aufenthalt zurückzulegen sein.

(Selbstmord.) Laut Breslauer Anzeiger hat sich der Tischlergeselle G., 33 Jahr alt, am 29. v. M. in seiner Behausung erschossen. Seit 7 Jahren verheirathet, Vater von 2 Kindern, war er dem Trunke im hohen Grade ergeben, und lebte mit seiner Ehefrau im größten Unfrieden. Als sein Stubengenosse an jenem Tage um 10½ Uhr nach Hause zurückkehrte, fand er die Thür offen, und den G. todt, in seinem Blute schwimmend, auf den Dielen liegen, mit einer Schußwunde in der linken Brust. Das Terzerol, von dem in Folge des starken Schusses das Schloß losgesprengt war, lag auf dem Fenster, dicht an der Stubenthür. Wahrscheinlich hat der Entseelte nach dem Schusse noch so viel Besinnung gehabt, die Waffe an die bezeichnete Stelle legen zu können.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Adalbert. Den 28. März: d. Maler Thomatzefski T. — 2 unehl. S. — 1 unehl. T. — d. Coiffeur Herms T.

St. Dorothea. Den 27. März: d. Brauermeister Thomas T.

St. Matthias. Den 22. März: d. Handelsmann Müller S. — d. Conditor Patschowsky S. — d. Schneiderges. Cawalla T. —

St. Corpus-Christi. Den 28. März: d. Freigärtner Schubert in Pilsnitz T. — d. Sattler Schlüssel in Gräbschen S. — d. Tagarbeiter Abel T. — d. Zimmermann Kerner in Herdein S. — d. Kellner Hamann T. —

St. Mauritius. Den 28. März: d. Arbeiter Knorr in Althof S. — Den 29. d. Coffetier Fröhlich T. — 1 unehl. S.

St. Michael. Den 28. März: 1 unehl. T.

☞ **Vorbemerkung.** Seit 11 Jahren ist **Meyer's Universum**, das bekanntlich in mehren Sprachen erscheint und eine beispiellose Verbreitung hat, der Liebling des deutschen Publikums. Es gereicht uns daher zur besondern Freude, das Erscheinen eines neuen Jahrgangs anzeigen und dadurch den Wünschen Vieler begegnen zu können, welche nur auf diesen Zeitpunkt warteten, um sich das Buch anzuschaffen. Durch die Bestellung wird zugleich eine **Prämie** erworben, und in der That ist **das Bild**, welches das Verlagsinstitut den Bestellern des neuen Jahrgangs verehrt, eines der schönsten Werke des Grabstichels, die wir seit langer Zeit gesehen haben. Stich, Papier und Druck haben 24,000 fl. gekostet: — ein Aufwand, den das Institut nicht machen konnte, wenn nicht **Meyer's Universum** in Deutschland allein 16,000 Abnehmer zählte. — Unterzeichnete Buchhandlung besorgt alle gefälligen Aufträge auf das Pünktlichste.

Einladung

zur Bestellung
auf den zwölften Jahgang
von

Meyer's Universum.

Preis für den ganzen Jahrgang von **12** Monatsheften mit **48** der schönsten Stahlstiche,

sammt einer kostbaren Prämie,

nur 2⅘ Thaler Pr. Ct. oder 4 fl. 48 Kr. rhein.

Das Universum ist mit jedem Bande ein neues Werk, ausgestattet mit dem **Reiz der Neuheit.** Es umfaßt die **Welt** mit des Gedankens Unermeßlichkeit, bringt bald Vergangenheit, bald Gegenwart, bald Geschichte, bald Zustände, bald die äußere Erscheinung, bald die geistige Betrachtung in seinen Rahmen und führt dem Leser eine Reihe von Bildern vor, in welcher die objektive Mannichfaltigkeit sich mit großer Meisterschaft im Colorit und in der Composition vereinigen. Dann und wann folgt einer ausgeführten Tafel eine leichte Skizze, nachläßig, geistreich hingeworfen: in allen aber spiegelt sich die Ideenwelt des Verfassers wider, die ein Magisches Licht auf alle Gegenstände wirft und alle Gestaltungen beseelt.

Durch die Bestellung
auf den zwölften Band von Meyer's Universum

erwirbt sich

jeder Subscribent folgendes herrliche Bild unentgeltlich:

Die Seeschlacht,

Nach West's weltberühmten Gemälde der Schlacht bei La Hogue in Stahl gestochen vom Prof. G. Döbler in Prag.

Groß-Quer-Imperial-Folio. — Ladenpreis: 4 Thaler oder 7 Gulden 12 Kr. rhein.

Das Signal ist gegeben. Die rauhe, hohle Stimme des britischen Admirals schallt durch ein langes Sprachrohr: Feuer! Feuer! ruft's in den Batterien hinein, und dem Worte folgt die Verwüstung. Unter Blitz und Donner, unter pfeifenden und einschlagenden Kugeln entspinnt sich an der langen Fronte der beweglichen hölzernen Vesten ein schrecklicher Kampf. Man sieht die Geschosse die dünnen Wände durchlöchern, hinter denen die Menschen keinen Schutz mehr finden, und von den Kugeln gefaßt und zerrissen, verwandelt sich Alles in ihrer Nähe zu Mitteln der Zerstörung. Holz, Eisen, Taue, Dinge mit denen der Matrose in seinem Geschäfte umgeht, fliegen in den entflammten Räumen umher und bedrohen sein Leben. Auf tausenderlei Art führt hier der Tod seine Sichel. Entstellt liegen die Leichen am Boden, und es ringen die in's Meer Geschleuderten mit den Wogen um das nackte Leben. Der Tod, der Helfershelfer beider Partheien, der Sieger wie der Besiegten, fliegt hinüber und herüber, er umflattert die Fahrzeuge in allen Gestalten und mit der Schnelligkeit des Blitzes. Die Gefahr ist überall; nur der Mensch ist größer als alle Gefahr. — Die Tapferkeit ist auf beiden Seiten gleich; aber Begeisterung und die Zuversicht des Ausgangs gewinnen den Britten die Palme. Schon leuchtet Sieg aus jedem Auge dieser unverwüstlichen, ausgewetterten Matrosengestalten, welche die Unüberwindlichkeit des britischen Dreizacks als Stempel an der Stirn tragen. Jetzt lodert das feindliche französische Admiralschiff in Flammen auf. „Vorwärts, Jungens!" A board, my boys!" hört man die Commandeure rufen, und in hundert Booten, mit Fackeln und Enterhaken bewaffnet, drängen die bis an die Zähne bewaffneten intrepiden Schaaren sich zwischen die feindlichen Batterien hinein, welche sie zerfleischen, klettern behende an die Schiffsborden hinan, von denen herab ihnen der Tod in hundert Gestalten dräut. Einige sieht man schon auf dem Vorderkastell eines französischen Dreideckers die Hüte schwenken. Der feindliche Befehlshaber desselben versucht in einem Boote zu entfliehen: zu spät! eine brittische Schaluppe ereilt es, und nun kämpfen Mann gegen Mann auf's Aeußerste und ohne Erbarmen auf dem engen Raume. Kein Lanzenstoß geht verloren; der Säbel, der zuhaut, das Pistol, das feuert, das Gewehr, das losgeht, das Beil, das den Schlag führt: Alles streckt sein Ziel und Opfer todt hin, oder macht es wehrlos, oder stürzt es in die Wellen. Wuthschäumend würgen sich noch die Menschen im nassen Rachen des Todes. Schwimmend über dem Abgrund, der ihr gemeinschaftliches Grab ist, gebrauchen sie Fäuste, Krallen und Zähne; der Eine stößt den Andern in die Tiefe, Siegesfreude blitzt ihm aus dem Auge, und der nächste Moment begräbt ihn selber in's Meer. — Bei so gräßlichem Streite gewinnen die brittischen Löwen das feindliche Fahrzeug — man sieht eine kühne Hand den französischen Befehlshaber fassen: er wird gefangen.

Aber mitten unter diesen schauderhaften Mordscenen rührt und erhebt die Seele des Beschauers ein Akt der Liebe. Unter dem Kugelregen, während die flammenden Schiffe das Meer mit ihren Trümmern bestreuen, sieht man ein brittisches Boot beschäftigt, Freund und Feind, die der Schlachtsturm in die Wogen geschleudert, mit Gefahr des eigenen Lebens zu retten. Flehend recken sich ihnen viele Hände entgegen — manche mit Erfolg — manche umsonst. Sie können nicht Alle retten und Manche versinken Angesichts der letzten Hoffnung.

Diese Wortschilderung wird Manchen ergreifen, doch sind es nur bleiche Farben gegen die der **künstlerischen** Darstellung **der Seeschlacht.**

Hildburghausen, im März 1847.

Das Bibliographische Institut.

☞ **Zu recht zahlreichen und baldigen Aufträgen für dieses schöne und zeitgemäße Unternehmen ladet ein die Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 6.**

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.